

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 1

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Menschen, die mit dem Kopf durch eine Wand wollen, haben schon manche Wand durchstoßen.

*

Es heißt zuweilen auf französischen Ansichtskarten «Photo véritable». Auch dieses ist eine «Photo véritable»: Vor einigen Jahren brachte der Schreiner einen Tisch mit einer besonders schönen Platte.

«Man sollte diese Platte mit einer Decke schützen!» sagte die Hausfrau. Gesagt, getan.

«Wenn man ein Getränk vergießt», meinte sie einige Zeit später, «nützt diese Decke nichts. Man sollte unbedingt einen Molton unterlegen!» Gesagt, getan.

«Aber der Molton läßt Flüssigkeiten doch auch durch», stellte sie, wieder etwas später, fest. «Ich muß eine Plasticdecke darüber legen!» Gesagt, getan.

«Unser Kurtli», jammerte sie bald darauf, «ist solch ein Schweinchen! Schrecklich, wie er die Schondecke fast bei jedem Essen beschmuselt! Unbedingt gehört zu jedem Gedeck ein besonderes Untersätzchen aus Nylonstoff gepreßt ... etwas ganz Neues!» Gesagt, getan.

Die geschützte Tischplatte aber hat seit Jahren niemand mehr gesehen.

*

Der Inneraustralier ist der unzivilisierteste Mensch der ganzen Erde. Er geht fast vollständig nackt in einer Landschaft, wo wir trotz Kleidern bald verschmachtet, bald erfrieren. Er findet Wasser und Nahrung, wo wir verdursteten und verhungerten. An den Abenden sitzt er ums Feuer (wie zündet man eines an, wenn man keine Zündhölzchen in der Tasche findet, weil man überhaupt keine Taschen besitzt?), singt Lieder (versuche «Bei Sempach, der kleinen Stadt ...» fertig zu singen), erzählt Stammesgeschichten, Mythen und Märchen (erzähle einmal «Rumpelstilzchen»), tanzt (tanze auf dem Rasen einen alten Volkstanz!). Er findet Wege, wo wir uns mit Hilfe der Karte verirren. Er liebt die Kinder, daß sie sich um Waisen fast streiten (wir besitzen das Verdingkindersystem). Hat einer ein Känguruh erbeutet, dann verteilt es bei gewissen Stämmen der Älteste der Horde und gibt dem Jäger grundsätzlich das armseligste Stück ...

*

Die Kinder darf man nicht allzusehr an das «Leben» anpassen, so wenig sich der Ast, der Pfeilbogen werden soll, an die spätere Krümmung anpassen darf.

Ein angepaßter Ast und Pfeilbogen wäre spannungslos wie ein Erwachsener ohne kindliche Hoffnungen, Einbildungen, ja Irrtümer, die er dem Leben gegenüber zu verteidigen sucht.

*

Verwandle nie ein Dürfen in ein Müssen (auch das Heiraten nicht)!

*

Ich blättere in einer Geschichte der zeitgenössischen Literatur von 1911 und lese nur die Überschriften der wichtigsten Kapitel: Maurice von Stern, John Henry Mackay, Ludwig Scharf, Hans Land, Felix Holländer, Wilhelm Hegeler, Anna Croissant-Rust, Maria Janetschek ...

Usw. Kennst du sie noch? Zugegeben, es kommen auch Schriftsteller vor, die man heute noch liest: «Man nennt gerne zusammen mit Emil Strauß den elf Jahre jüngern Hermann Hesse.» Und: «Zwei Dichter verehren die Lyriker der Jugend von heute vor allen andern als ihre Vorbilder: Die Willensmenschen verehren Dehmel, die tatenlosen Träumer aber, die sehnächtigen Betrachter, die Stimmungsmenschen, die Dämmermenschen verehren Rilke.»

Aber 95 % der großen Erfüllungen oder Hoffnungen von damals sind aus der Diskussion geschieden. Wie wird es im Jahre 2000 sein?

*

Man kennt jene zwei Witzbolde, die ihre immergleichen Witze aufgeschrieben und numeriert hatten. Statt die Witze zu erzählen, riefen sie sich hinfort nur noch die Nummern zu, worauf sie jeweils in ein unbändiges Gelächter ausbrachen.

Was bloßer Witz zu sein scheint, ist im Tagebuch des bekannten Schriftstellers Benjamin Constant ernsthafte Wirklichkeit geworden: Für seine ständig gleichen Fragen, Gedanken, innern Erlebnisse setzte er nach einem Schlüssel schließlich nur noch Ziffern ein, so daß man etwa beim 29. Mai 1805 liest: 2, 8, 7, 12, 4.

Wie viele müßten eigentlich ihre Tagebücher ähnlich führen? Wie mancher könnte seine paar Gedanken numerieren?!

*

Wenn die Menschen drei Augen und zwei Nasen besäßen, ich aber genau das, was ich jetzt besitze: Ich wäre der sonderbarste Kerl der ganzen Erde.

*

Ein sehr hübsches und tüchtiges Fräulein, das eine kleine Wohnung gemietet hat und für sich selbst kocht, hörte ich zufälligerweise klagen: «Ich muß mich dagegen wehren, daß ich nicht in der Küche aus der Pfanne esse! Ich mache mich jeden Tag schön — seit über fünfzehn Jahren —; aber für wen?»

Ich möchte ihr, die mich zwar nicht kennt, zurufen: Machen Sie sich weiterhin schön für jene, die nicht aus der Pfanne ißt, sondern am ordentlich gedeckten Tische sitzt! Wir alle wollen auch bei uns selbst in bester Gesellschaft leben!

*

Der Bube fragte die Mutter: «Was isch en Amme?» Diese fühlte sich sehr geniert, wollte aber doch eine moderne Mutter sein. Sie erklärte, wurde bei dieser doch gar nicht besonders heiklen Frage rot, verschwitzte sich und spürte, daß es leichter ist, sich aufzuklärt und vorurteilsfrei zu nennen, als es zu sein.

Der Knabe hörte aufmerksam zu, aber mit zweiflerischem Blick, was die Mutter nur um so mehr verwirrte. Schließlich unterbrach er sie:

«Jä, ich meine en Stadtamme!»

*